

Die Romantik in Franken

Wackenroder, Tieck und E.T.A. Hoffmann

Eine Arbeit, die sich mit der deutschen Literatur um das Jahr 1800 herum beschäftigt, kommt um Goethe nicht herum. Auch über Ludwig Tieck, E.T.A. Hoffmann und die Romantik im Allgemeinen hat sich der Olympier in Weimar geäußert: Am 5. September 1798 schreibt Goethe an Schiller über Tiecks berühmtesten Roman *Franz Sternbalds Wanderungen*: „Den vortrefflichen *Sternbald* lege ich bei, es ist unglaublich, wie leer das artige Gefäß ist.“ In Anspielung auf eben diesen Roman sowie auf Wackenroders *Herzenser-*

und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist. Wenn wir nach solchen Qualitäten Klassisches und Romantisches unterscheiden, so werden wir bald im Reinen sein.“

Obwohl wir Jean Paul nicht der Romantik zuordnen können, passt in diesen Zusammenhang auch das auf den Autor aus dem Fichtelgebirge gemünzte Goethe-Gedicht „Der Chinese in Rom“:

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesamten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut. –
Siehe, da glaubt ich, im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den echten, reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

gießungen eines kunstliebenden Klosterbruders spricht Goethe später vom „klosterbrudrisirenden, sternbaldisirenden Unwesen“ der jungen Romantik, deren „alterthümeln-den christkatholischen Kunstgeschmack“ er scharf verurteilt. In die gleiche Richtung zielt Goethes Unterscheidung zwischen dem Klassischen und dem Romantischen in seinem Gespräch mit Eckermann am 2. April 1829:

„Mir ist ein neuer Ausdruck eingefallen“, sagte Goethe, „der das Verhältnis nicht übel bezeichnet. Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. Und da sind die *Nibelungen* klassisch wie der *Homer*, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich

Zwar war das persönliche Verhältnis zwischen Goethe und Tieck keineswegs so negativ ausgeprägt, wie es obige Zitate möglicherweise erscheinen lassen, und es müsste sicherlich deutlich differenzierter dargestellt werden, als es in diesem Rahmen getan werden kann, doch fällt die Beurteilung E.T.A. Hoffmanns durch Goethe eindeutig negativ aus: Nachdem Sir Walter Scott in einem in der *Foreign Quarterly Review* im Juli 1827 erschienenen Artikel Hoffmann in die Nähe eines Opiumsüchtigen gerückt hatte, kommentierte Goethe:

Wir können den reichen Inhalt dieses Artikels unsern Lesern nicht genugsam empfehlen: denn welcher treue, für Nationalbildung beorgte Teilnehmer hat

nicht mit Trauer gesehen, daß die krankhaften Werke jenes leidenden Mannes lange Jahre in Deutschland wirksam gewesen und solche Verirrungen als bedeutend fördernde Neuigkeiten gesunden Gemütern eingepfimpft worden.

Mit Urteilen wie diesem hat Goethe die Rezeption vieler zeitgenössischer Autoren nachhaltig beeinflusst. Sie werden es mir daher hoffentlich nicht übelnehmen, wenn ich mich in meinen Ausführungen nicht von Goethes Sicht der Romantik leiten lasse, sondern ein sehr viel helleres Bild von Tieck, Wackenroder und E.T.A. Hoffmann zeichne.

Keiner dieser drei Schriftsteller stammt aus Franken, und doch hat Franken auf ihr Leben und Schaffen nachhaltig gewirkt bzw. haben sie in Franken unauslöschliche Spuren hinterlassen.

Wie der am 31. Mai 1773 geborene Ludwig Tieck stammte auch der eineinhalb Monate jüngere Wilhelm Heinrich Wackenroder aus Berlin. Johann Ludwig Tieck, das erste von drei Kindern des gleichnamigen Seilermeisters, der es im friderizianischen Berlin zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatte, ließ früh eine hohe Begabung erkennen und wurde von seinem Vater gar voller Stolz als Wunderkind bezeichnet. Am Johannistag 1782 trat er in das berühmte Friedrichswerdersche Gymnasium ein, wo der kleine Ludwig in der zweiten Klasse den jungen Wackenroder kennen lernte und mit diesem Freundschaft schloss. Wackenroders Elternhaus unterschied sich deutlich von dem Tiecks: Der Vater, Geheimer Kriegsrat und Justizbürgermeister zu Berlin, ließ seinen einzigen Sohn sorgfältig erziehen und auf eine Karriere im preußischen Staatsdienst vorbereiten. Dieses Lebensziel mag dem als sensibel geschilderten jungen Wackenroder widerstrebt haben, er fügte sich jedoch den Wünschen des Vaters. Ein Aufbegehren dagegen wäre ohnehin undenkbar gewesen.

Was veranlasste nun den Studenten der Theologie, Tieck, und den Jura-Studenten Wackenroder das Sommersemester 1793 an der Universität Erlangen zu verbringen? Markgraf Alexander von Ansbach, der seit

1769 die früher getrennten Herrschaftsgebiete Ansbach und Bayreuth in Personalunion regiert hatte, dankte 1791 zugunsten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. ab und zog sich auf einen englischen Landsitz zurück. Somit waren die Markgraftümer Ansbach und Bayreuth, also auch die Universitätsstadt Erlangen, preußisch. Vielleicht empfanden es junge Preußen damals als eine Art staatsbürgerliche Pflicht, die neu gewonnenen Landesteile kennenzulernen, und vielleicht ist dieses kurze preußische Intermezzo in Franken auch **eine** Erklärung dafür, dass die Fränkische Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Tourismus ein immer bedeutenderer Wirtschaftszweig wurde, jedes Jahr erstaunlich viele Gäste aus Berlin anzog.

Die wenigen Monate, die Tieck und Wackenroder in Erlangen zubrachten, wurden von den beiden intensiv genutzt, wobei das Studieren offenbar nicht unbedingt im Vordergrund stand. (Tieck brach sein Theologiestudium, das er wohl nie so überaus ernsthaft betrieben hatte, im Jahr 1794 ohnehin ab, um als freier Schriftsteller zu arbeiten.) Das Hauptinteresse der beiden jungen Männer galt Franken, den Städten, den Landschaften, den Menschen. Und genauso, wie am Anfang der Weimarer Klassik Goethes Italienreise steht, können wir den Beginn der Romantik auf den Aufenthalt Tiecks und Wackenroders in Franken festlegen, wobei die Pfingstreise durch die Fränkische Schweiz, den Frankenstein und das Fichtelgebirge sicherlich das zentrale Ereignis darstellt. Allerdings dürfen auch die Besuche in Nürnberg, Bamberg und anderen fränkischen Orten nicht unerwähnt bleiben.

Über die Pfingstreise sind wir auf Grund der genauen Aufzeichnungen der beiden Studenten genau informiert: Wackenroder stattete seinen Eltern einen sehr genauen Reisebericht ab, allerdings erst nach der Rückkehr nach Erlangen, um nicht zu unnötiger Besorgnis Anlass zu geben. Im Gegensatz zu Tieck hat sich Wackenroder auf die vom 17. bis zum 28. Mai dauernde Fahrt intensiv vorbereitet, hat ältere Reisebeschreibungen exzerpiert, eine Anleitung für Bergwerksbesuche durchgesehen, Kartenmaterial beschafft (*Homan-*

nische Spezialkarte vom bayreuthischen Oberlande) und sich von Professor Mehmel in Erlangen Briefe mitgeben lassen, die während der Reise sehr nützliche Kontakte ermöglichten und noch weitere Empfehlungsschreiben nach sich zogen.

Von anderer Art ist Tiecks Reisebericht, der an seinen späteren Schwager Bernhardi gerichtet ist: Er wirkt unbeschwerter, im Ton etwas offener und freier als der Rechenschaftsbericht Wackenroders, dem am sinnvollen Ertrag der Reise aber sicherlich mehr lag als Tieck. Von ihm erfahren wir auch einen Grund für die Reise: „Unser Hauptzweck war, die Merkwürdigkeiten der Natur, die wir von Erlangen so nahe haben, kennen zu lernen, ...“ Tieck und Wackenroder gehören also mit zu den Pionieren des Tourismus, welche die Fränkische Schweiz entdecken halfen, die freilich erst später zu ihrem Namen kam.

Sie werden sich nun vielleicht fragen, wie eine so in erster Linie *naturkundlich* ausgerichtete Unternehmung zur Geburtsstunde einer *literarischen* Epoche werden kann. In der Zeit der Romantik waren naturwissenschaftliche Fragestellungen höchst aktuell: Denken wir etwa an Goethes mineralogische Studien oder an seine Farbenlehre, an Phänomene wie Magnetismus oder Elektrizität, denen wir im Werk E.T.A. Hoffmanns wiederholt begegnen, oder an Novalis, der an der Bergakademie Freiberg in Sachsen studierte und sich ebenfalls mit chemischen, geologischen und mineralogischen Fragestellungen befasste. Die naturwissenschaftlich-philosophischen Bestrebungen der Romantik verdichten sich bei dem 1780 in Hohenstein in Sachsen geborenen und 1860 in München verstorbenen Gotthilf Heinrich Schubert zu einem außerordentlich einflussreichen Werk, das nicht nur E.T.A. Hoffmann oder Richard Wagner in seinen Bann zog: Seine in Dresden gehaltenen Vorlesungen erschienen 1808 als Buch mit dem Titel *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. Schubert wirkte übrigens auch als Direktor der Polytechnischen Schule in Nürnberg und als Professor für Naturgeschichte in Erlangen.

Tiecks und Wackenroders Berichte über ihre Pfingstreise, die ich nun in ihren wich-

tigsten Stationen nachzeichnen will, sind für Oberfranken ein kulturhistorisches Dokument ersten Ranges, und es ist noch gar nicht so lange her, dass man dies erkannt und dass sich diese Erkenntnis auch durchgesetzt hat.

Am ersten Tag ihrer Reise ritten Tieck und Wackenroder von Erlangen über Baiersdorf, Gosberg und Ebermannstadt nach Streitberg, wo sie eine Mittagspause einlegten, sich an Überresten der Burg Neideck begeisterten und sich vorstellten, welch herrliche Zeiten die Neideck im Mittelalter wohl erlebt haben müsse. Auf ihrem Weg über Wüstenstein und Hofffeld nach Sanspareil begegnete den beiden protestantischen Berlinern etwas ihnen bislang Unbekanntes, was sie tief beeindruckte, eine Wallfahrt nämlich. Darüber schreibt Tieck seinem Freund Bernhardi:

Hinter Streitberg sah ich die erste Wallfahrt. Eine Menge Leute gingen langsam und singend ihre Straße fort, dann lachten sie wieder und waren lustige Männer Weiber und Mädchen; sie wallten zu einem wundertätigen Marienbilde hin, in der Gegend von Kulmbach. Eine Wallfahrt muß wirklich nicht ganz unangenehm sein.

Einige Vertreter der Frühromantik zeigen sich von den Äußerungsformen des katholischen Glaubens tief berührt, und die Nähe zum Katholizismus scheint ein Hauptkennzeichen der noch jungen Romantik zu sein. Dies wird von manchen Zeitgenossen durchaus kritisch vermerkt; allerdings blieb es bei einigen Romantikern nicht bei bloßer Sympathie: Sie konvertierten zum katholischen Bekenntnis (Novalis, F. Schlegel, Brentano). Nach dem Scheitern der Romantik eröffnete der katholische Glaube eine Möglichkeit der Neuorientierung, etwa für Franz Baader oder F. W. J. Schelling.

In Zwernitz stoßen Tieck und Wackenroder auf den 1749 vollendeten Felsengarten Sanspareil, ein Werk der berühmten Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth und eine gartenbaugeschichtlich bemerkenswerte Anlage. Sanspareil, dessen Gestaltung sich an den natürlichen Gegebenheiten orientiert, bricht mit der geometrisch-gezielten Gartenkultur

französischer Provenienz und verweist somit auf den englischen Landschaftsgarten, ohne dessen Vorbild Sanspareil wohl kaum denkbar wäre. Bezeichnenderweise erwähnt Tieck im Zusammenhang mit Sanspareil den von Friedrich Franz von Anhalt-Dessau geschaffenen Wörlitzer Park, der die erste konsequente Nachahmung englischer Vorbilder in Deutschland darstellt. Die große Zeit der englischen Gärten in Deutschland beginnt gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Gartenbau wird zu einer Kunstform, vergleichbar etwa mit Landschaftsmalerei, und zeigt eine im Vergleich zum frühen 18. Jahrhundert radikal veränderte Einstellung zur Natur, die den Romantikern freilich noch nicht weit genug geht:

... in jedem Garten ohne Ausnahme geht doch immer die hohe, heilige Empfindung verloren, die die Natur in uns hervorbringt. In Wörlitz habe ich das so oft empfunden und hier war es wieder derselbe Fall – das Rauschen eines Waldes, ein Bach, der vom Felsen fließt, eine Klippe, die im Tale aufspringt, – es kann mich in einen Taumel versetzen, der fast an Wahnsinn grenzt. In Sanspareil ist gewiß so wenig Kunst als möglich, aber ich dachte doch beständig daran, daß ich in einem Garten sei; Fände ich von ohngefähr alle diese Partien in einem Walde, o dann würden sie mich unendlich mehr entzücken –

Eine Passage wie die eben zitierte zeigt deutlich, wie stark die Romantik bis in unsere Zeit wirkt; denn unsere Naturvorstellung z. B. ist doch ganz entscheidend geprägt von der Romantik.

Dank der Empfehlungsschreiben, die sich Wackenroder von Professor Mehmel in Erlangen geben ließ, machen die jungen Reisenden in Bayreuth eine sehr interessante Bekanntschaft: Sie treffen nämlich zusammen mit Hofkammerrat Turnesi, dem „Obersten über den Bergbau im Bayreuthschen und zugleich Direktor des Gast- und Irrenhauses“, das sich in der damaligen Vorstadt St. Georgen befand. Als engster Mitarbeiter Alexander von Humboldts bei dessen Aufenthalt in den Bergwerksgegenden Mitte 1792 war Tur-

nesi vor allem für Wackenroder von Interesse. Mit Turnesi konnte er sich ausführlich über Mineralien und Bergbau unterhalten und der Hofkammerrat machte ihn auch bekannt mit Alexander von Humboldts Zustandsbericht über das Bergwerks- und Hüttenwesen in den neuen preußischen Ländern. Von Turnesi erhielten die beiden Berliner drei weitere Empfehlungsschreiben, die ihnen in Naila, Wunsiedel und Bischofsgrün noch interessante Kontakte und auch Bergwerksbesuche ermöglichten.

Im heutigen Bad Berneck betrieb man zur damaligen Zeit in der Oelschnitz und im Weißen Main eine Flussperlenzucht, die jährlich immerhin eine Ernte von ca. 100 Stück einbrachte und von einem eigens dafür eingestellten Perleninspektor überwacht wurde. Von dem düsteren Eindruck, den Berneck auf die Reisenden ausübte, ließ sich Tieck zu der Tragödie *Karl von Berneck* inspirieren, die er noch 1793 auszuarbeiten begann und die außerdem starke Einflüsse des elisabethanischen Theaters in England erkennen lässt, mit dem sich Tieck während der Fortsetzung seines Studiums in Göttingen auseinander setzte. Diese typisch romantische Schicksals-tragödie – ein Ritter-, Mord- und Geister-spektakel – wurde erst 1829 im elften Band von *Ludwig Tieck's Schriften* veröffentlicht und verdeutlicht die Vorliebe der Romantiker für das Mittelalter, dessen Zeugen sie in Franken auf Schritt und Tritt begegneten.

Vor allem in Bamberg und Nürnberg sahen die beiden Studenten noch viel von dem Glanz der längst vergangenen Zeiten. Anlässlich eines Besuches in Nürnberg vom 22. bis zum 24. 6. 1793 schrieb Wackenroder an seine Eltern:

Nürnberg ist eine Stadt, wie ich noch keine gesehen habe, und hat ein ganz besonderes Interesse für mich. Man kann sie, ihres Äußern wegen, in der Art romantisch nennen. Mit jedem Schritt heftet sich der Blick auf ein Stück des Altertums, auf ein Kunstwerk in Stein oder in Farben.

Genau einen Monat später teilte er denselben Adressaten mit, dass er auf einer Reise

nach Bamberg „eine für [ihn] ganz neue Welt, die katholische Welt, kennengelernt habe.“

Die Verehrung des Mittelalters als eines im Grunde goldenen Zeitalters durch die jungen Romantiker liegt einerseits wohl darin begründet, dass im Mittelalter die um 1800 schmerzlich vermisste Einheit von Staat und Gesellschaft noch gegeben war. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war längst in zahlreiche Klein- und Kleinststaaten zersplittert; und auch die Kirche hatte mit der Reformation ihre ursprüngliche Einheit verloren. Zum anderen öffnete die Romantik auch den Blick auf die Kunst des Mittelalters, z. B. auf die Werke Albrecht Dürers, dem sowohl Tieck (*Franz Sternbalds Wanderungen*) als auch Wackenroder („Ehrendenkmäler unsers ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürers“) literarische Denkmale setzten, oder die großen Versepen wie *Parzival* und das *Nibelungenlied*. Gerade im Hinblick auf die Sprache des Mittelalters, das Mittelhochdeutsche, leisteten Romantiker Pionierarbeit, so dass der Ursprung der Mediävistik in der Romantik liegt.

Mit dem Vizebergmeister Ullmann, den sie auf Vermittlung Turnesis kennen lernten, fuhren die Reisenden bei dem nahe der sächsischen Grenze gelegenen Ort Kemlas in die Eisenerzgrube Gabe Gottes ein und ließen sich von Ullmann vor Ort über den Eisenerzabbau informieren. Als die geplante Weiterreise nach Karlsbad an Grenzübertretsformalitäten in Asch scheiterte, entschlossen sich die Studenten, über Selb und Thierstein Wunsiedel anzusteuern. Dort besichtigte Wackenroder mit Vizebergmeister Schubert das Felsenlabyrinth um die Luxenburg, den Gesundbrunnen Sickersreuth und eine weitere Eisenerzgrube in Arzbeg. Über den Ochsenkopf ging es dann wieder zurück nach Berneck, wo sich der Rundweg durch die Hofer Gegend und das Fichtelgebirge schloss.

Zu einem der Höhepunkte der Pfingstreise zählen die beiden Berliner Kulmbach, zu dessen Beschreibung Tieck Superlative wie „äußerst romantisch“ und „göttlich“ bemüht. Thurnau und Sanspareil hießen die Stationen auf dem Rückweg nach Streitberg, von wo

aus Tieck und Wackenroder am 28.5.1793 die Höhlen um Muggendorf besuchten, wobei sie vom Höhleninspektor Johann Georg Wunder geführt wurden. Wackenroder zeigte sich auch hier gut vorbereitet; denn er kannte das 1774 veröffentlichte Buch des Uttenreuther Pfarrers Johann Friedrich Esper *Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Tiere*, das er seinen Eltern als Informationsquelle empfahl.

Franken hatte den jungen Romantikern also einiges zu bieten: die Begegnung mit dem Mittelalter, mit herausragenden deutschen Künstlern wie Albrecht Dürer, mit romantischen Landschaften und Städten, mit der naturwissenschaftlichen Praxis der Zeit und nicht zuletzt mit dem Katholizismus. Diese Eindrücke flossen in die literarischen Werke Tiecks und Wackenroders ein und übten damit ganz entscheidenden Einfluss aus auf andere Autoren der jungen Romantik wie die Gebrüder Schlegel oder Novalis.

Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass Tieck genau zehn Jahre nach der Pfingstreise Franken noch einmal einen Besuch abstattete, der allerdings das Ende der Frühromantik und der romantischen Jugendträume markiert. Tiecks Lebenssituation hatte sich grundlegend gewandelt: Seine Freunde Wackenroder und Novalis waren 1798 bzw. 1801 gestorben, der Kreis der Jenaer Romantiker war 1800 zerbrochen, Tieck war nach seiner Übersiedlung nach Dresden bzw. Ziebingen literarisch isoliert und stand am Anfang einer langjährigen Schaffenskrise, deren Hauptursache wohl im Ende des romantischen Frühlings liegt.

Die Sommerreise von 1803, deren Route in Teilen mit derjenigen der Pfingstreise identisch war, weckt viele alte Erinnerungen und wurde von Tieck in zweifacher Weise dokumentiert: zum einen existiert ein erst 1937 veröffentlichtes Tagebuchfragment Tiecks; zum anderen hat Tieck diese Reise zum Gegenstand seiner Novelle „Eine Sommerreise“ gemacht, die wohl unmittelbar nach der Reise verfasst, jedoch erst 1834 veröffentlicht wurde. Die Tatsache, dass Tieck hier Erfahrungen der Pfingstreise noch einmal aufleben lässt, zeigt deutlich, welch besonde-

re Bedeutung der Pfingstreise von 1793 für die Genese der Romantik zukommt.

Obwohl E.T.A. Hoffmann Tieck als den Autor des *Sternbald* und des *Gestiefelten Katers* sehr schätzte, lernten sich beide erst im Jahre 1814 in Berlin kennen und pflegten keine besonders intensiven Kontakte. Allerdings existiert eine Zeichnung Hoffmanns, die den gichtkranken Tieck darstellt.

E.T.A. Hoffmann – Komponist, Dirigent, Schriftsteller, Maler – ist das romantische Universalgenie schlechthin, und für den **Autor** Hoffmann brachte der knapp fünfjährige Aufenthalt in Franken – genauer gesagt in Bamberg – gar den Durchbruch. Der am 24. Januar 1776 in Königsberg geborene Ernst Theodor Wilhelm erhielt früh Musikunterricht und studierte später, einer Familientradition gemäß, in seiner Heimatstadt Jura. Nach erfolgreich abgelegtem Examen übte er zwischen 1795 und 1806 Amtstätigkeiten in Königsberg, Glogau, Berlin, Posen, Plock und Warschau aus. Neben seiner beruflichen Arbeit beschäftigte sich Hoffmann immer wieder auch künstlerisch, womit er sich aber zumindest einmal selbst Schaden zufügte: Sein zweijähriges Gastspiel in Plock ist nämlich zurückzuführen auf Karikaturen, die Hoffmann in Posen von Vorgesetzten anfertigte. Nach der Niederlage Preußens und der Besetzung Warschaws durch die Franzosen verlor Hoffmann Ende des Jahres 1806 seine Stelle im Staatsdienst und ging nach Berlin, wo er ein schlimmes Jahr durchlebte. In seiner Not bewarb er sich mit einer Anzeige als Musikdirektor bei 'irgendeinem' Theater und erhielt Anfragen aus Luzern und Bamberg. In der zuletzt genannten Stadt trat Hoffmann am 1. 9. 1808 die Stelle des Musikdirektors an.

Obwohl Hoffmann nicht lange in Bamberg lebte, hat er in dieser Stadt unauslöschliche Spuren hinterlassen, und die Bamberger haben ihn längst vereinnahmt und zu einem der Ihren gemacht. Auf den Spuren E.T.A. Hoffmanns in Bamberg können Sie wandeln, wenn Sie sich Rainer Lewandowskis sehr schönem und informativem Büchlein anvertrauen, das Ihnen alles Wissenswerte über E.T.A. Hoffmanns Bamberger Jahre mitteilt.

Natürlich war die Beziehung zwischen dem Autor und der Stadt eine wechselseitige: nicht nur Bamberg hat von seinem großen Gast etwas empfangen, wofür die für den Tourismus Verantwortlichen wahrscheinlich recht dankbar sind; auch in viele Werke E.T.A. Hoffmanns sind Bamberger Erlebnisse eingegangen. Außerdem begann E.T.A. Hoffmanns literarische Karriere in Bamberg: Im Januar 1809 erhielt Hoffmann vom Verleger der Leipziger *Allgemeinen Musikalischen Zeitung*, Rochlitz, die Mitteilung, dass dieser seine erste Erzählung („Ritter Gluck – Eine Erinnerung aus dem Jahre 1809“) veröffentlichen werde. Auf diese Mitteilung hin notierte Hoffmann in seinem Tagebuch am 27. Januar 1809: „Meine literarische Carriere scheint beginnen zu wollen.“ Die Erzählung „Ritter Gluck“ – zu dessen Geburtsort Erasbach in der Oberpfalz wir von hier aus auf dem Wasserwege gelangen könnten – war bereits im Sommer 1808 in Berlin oder Glogau entstanden und wurde später in den Erzählsammelband *Fantasiestücke in Callot's Manier* aufgenommen, den Hoffmanns Bamberger Freund und Verleger Carl Friedrich Kunz 1814 herausgab.

Neben dem „Ritter Gluck“ sind noch 14 andere literarische Werke in Bamberg entstanden oder auf irgendeine Weise mit Bamberg verbunden. Die Novelle „Meister Martin der Kufner und seine Gesellen“ sowie das aus dem Nachlass stammende Fragment „Der Feind“ spielen in Nürnberg, wo außerdem drei von Hoffmanns Erzählungen in dem damals jährlich erscheinenden *Frauentaschenbuch* erstmals veröffentlicht wurden.

Betrachten wir die Entstehungszeit dieser mit Franken verbundenen Werke, so sehen wir, dass unsere Heimat bis zu Hoffmanns Tod (er starb am 25. Juni 1822 in Berlin) in seinem Werk präsent bleibt. Ein etwas genauerer Blick auf einige dieser Erzählungen und Romane soll uns nun dabei helfen, die besondere Bedeutung der Bamberger Jahre für Hoffmann zu ergründen.

Da E.T.A. Hoffmann auch Musiker war (und bis 1808 war er dies **in erster Linie**), spielt die Musik in seinem literarischen Werk eine hervorragende Rolle. Dies zeigt nicht nur

seine erste Erzählung über den von ihm hoch verehrten Christoph Willibald Ritter von Gluck, sondern z. B. auch die Erzählung „Don Juan“, die am Bamberger Theater spielt und eine Aufführung der Mozart-Oper *Don Giovanni* zum Gegenstand hat. Hoffmanns tiefe Verehrung für Mozart offenbart sich nicht nur in dem 1804 angenommenen dritten Vornamen Amadeus; auch seine eigene musikalische Praxis gibt davon beredtes Zeugnis. Vergleicht man etwa die Ouvertüren von Mozarts *Don Giovanni* und von Hoffmanns Singspiel *Die lustigen Musikanten*, so fallen selbst einem musikalischen Dilettanten, wie ich es bin, erstaunliche Übereinstimmungen auf.

Eine außerordentlich wichtige Figur im literarischen Werk Hoffmanns ist der Kapellmeister Johannes Kreisler, der dem Leser nicht nur in den *Kreisleriana* begegnet. Mit ihm hat sich Hoffmann ein *alter ego* geschaffen, das ihm möglicherweise bei der Bewältigung von Lebenskrisen geholfen hat. Wie Kreisler sah sich Hoffmann immer wieder vom Wahnsinn bedroht; vielleicht hat ihn die Möglichkeit der literarischen Behandlung dieser Bedrohung in der Figur Kreislers vor dem Ausbruch des Wahnsinns bei sich selbst geschützt.

Der Dialog *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza* sowie die Erzählung *Der goldne Topf* erscheinen deswegen erwähnenswert, weil sie konkrete Bezüge zur Stadt Bamberg aufweisen: An den sprechenden Hund Berganza, der Bamberger Verhältnisse auf Korn nimmt, erinnert der Berganza-Stein im Hain, den man bei einem Spaziergang von der Stadtmitte an der Regnitz entlang zum Stadtteil Bug passiert. Und am Haus in der Eisgrube 14 sieht man sich im Türklopper dem Gesicht des Äpfelweibs gegenüber, das im *Goldnen Topf* dem Studenten Anselmus so übel mitspielt.

In der auf ganz eigentümliche Art und Weise mit den *Lebensansichten des Katers Murr* verwobenen *Fragmentarischen Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler* ist eine gewisse Julia eine der Hauptpersonen. In diesem Roman – aber beileibe nicht nur hier – verarbeitet Hoffmann die für sein künstlerisches Schaffen so außerordentlich

folgenreiche Begegnung mit Julia Mark aus Bamberg. Die Verfasserin der rororo-Biographien über E.T.A. Hoffmann, Gabrielle Wittkop-Menardeau, schreibt ganz richtig, dass Hoffmann auch ohne die Begegnung mit Julia Mark ein literarisches Werk hinterlassen hätte; dieses wäre jedoch ganz anders ausgefallen als das, was uns jetzt vorliegt.

Graf von Soden, der Hoffmann als Kapellmeister nach Bamberg geholt hatte, zog sich nach Würzburg zurück und überließ die Leitung des Theaters dem völlig unfähigen Heinrich Cuno, der Hoffmann bereits nach zwei Monaten zum Theaterkomponisten degradierte und das gesamte Unternehmen bis zum Februar 1809 in den Bankrott führte. Um trotz unregelmäßiger Gehaltszahlungen einigermaßen leben zu können, gab Hoffmann den Damen der guten Gesellschaft Gesangs- und Musikstunden. Dabei kam er im Januar 1809 in das Haus der Familie Mark in der Langen Straße 13, wo er den beiden Töchtern der Konsulin Franziska Mark, Wilhelmine und der im Jahre 1809 12-jährigen Julia, Gesangsunterricht erteilte. Zwei Jahre später ergriff ihn eine heftige, über Jahre anhaltende Leidenschaft zu Julia, die von Anfang an freilich zum Scheitern verurteilt war: Hoffmann selbst war verheiratet, 19 Jahre älter als Julia und diese außerdem an den recht vermögenden Herrn Johann Gerhard Graepel aus Hamburg versprochen. Hoffmann litt an diesem Wechselbad von Liebesglück und Liebeskummer lange Zeit. Noch 1820, Julia war seit acht Jahren mit Graepel verheiratet, nannte er sie in einem Brief an einen Freund das „Engelsbild aller Herzensgüte, aller Himmelsanmuth“. Da mit Julia auch eine intensive musikalische Beziehung bestand, verwundert es nicht, wenn dieses Erlebnis sein literarisches Schaffen – und zwar vor allem die Frauengestalten und die Beziehungen der Künstler zu den Frauen – nachhaltig beeinflusst.

Die Geliebte, deren Bild der Künstler in sich trägt und die sein künstlerisches Schaffen ganz entscheidend prägt, darf der Held keinesfalls heiraten; denn dies käme dem Versuch gleich, das höchste Ideal ins Irdische hinabziehen zu wollen und somit zu entweichen. Sehr schön wird dieser Sachverhalt in

der Erzählung „Der Artushof“ in Worte gefasst: Der junge Maler Traugott hat sich heftig in die Tochter des Malers Berklinger, Felizitas, verliebt. Durch ein Missverständnis werden die beiden getrennt und Traugott lernt in Rom ein Mädchen kennen, das der Felizitas stark ähnelt. Hier heißt es nun:

Felizitas stand ihm wieder lebhaft vor Augen, und doch war es ihm, als könne er Dorina nicht lassen. – Auf wunderbare Weise konnte er sich den Besitz der verschwundenen Geliebten [Felizitas] als Frau nicht wohl denken. Felizitas stellte sich ihm dar als ein geistig Bild, das er nie verlieren, nie gewinnen könne. Ewiges geistiges Inwohnen der Geliebten – niemals physisches Haben und Besitzen.

Als Traugott einige Zeit später nach Danzig zurückkehrt und Felizitas als verheiratete Kriminalrätin Mathesius vorfindet, kommt ihm die entscheidende Erkenntnis:

Nein, nein, Felizitas, nie habe ich dich verloren, du bleibst mein immerdar, denn du selbst bist ja die schaffende Kunst, die in mir lebt. Nun – nun erst habe ich dich erkannt. Was hast du, was habe ich mit der Kriminalrätin Mathesius zu schaffen! – Ich meine, gar nichts!

Das höchste Glück, die produktive Einbildungskraft oder, wie eine Kapitelüberschrift in Peter von Matts Hoffmann-Buch heißt, den Karfunkel, trägt jeder Künstler in sich selbst, und viele von Hoffmanns Werken sind im Grunde nur Wegbeschreibungen zu dieser Selbsterkenntnis. Wem diese allerdings verwehrt bleibt, der endet im Wahnsinn oder Tod. Nathanael, der unglückliche Held der Novelle „Der Sandmann“ etwa, verliebt sich in eine Puppe, in einen Automaten, und erkennt eben nicht, dass er selbst, dass seine eigene Einbildungskraft es ist, welche die Puppe zum Leben erweckt.

Noch ein weiteres ganz wesentliches Merkmal von Hoffmanns Erzählkunst muss hier zumindest kurz angesprochen werden, weil es ebenfalls mit Bamberg in Verbindung gebracht werden kann und mit der Einbildungskraft des Dichters verknüpft ist.

Cyprian, neben Theodor, Lothar und Ottmar einer der vier Serapionsbrüder, erzählt den anderen von dem wahnsinnigen Grafen P., der sich für den Mönch Serapion hält und glaubt, in der Thebaischen Wüste zu leben, obwohl seine Einsiedelei gerade einmal zwei Stunden von der Stadt B., „in der anmutigsten Gegend des südlichen Deutschland gelegen“, entfernt ist. Trotz seines offenkundigen Wahnsinns entpuppt sich dieser Serapion bei den Besuchen Cyprians als angenehmer, gemütvoller Mensch und vor allem als „der geistreichste, mit der feurigsten Phantasie begabte Dichter“, der alles, was er erzählt, selbst wirklich in seinem Innern „erschaut“ hat. Die Kraft seines Innern, seiner Phantasie, seines Karfunkels ist aber so stark, dass er die Außenwelt nicht mehr wahrnimmt und vollständig in seiner Innenwelt lebt, was ihn in den Augen seiner Mitmenschen als wahnsinnig erscheinen lässt. Die vier Freunde aber erklären Serapion zu ihrem Schutzpatron, nennen sich nach ihm „Serapionsbrüder“ und verpflichten sich, in all ihren Werken das „Serapiontische Prinzip“ zu beachten. Lothar erläutert, was damit gemeint ist:

Jeder prüfe wohl, ob er auch wirklich das geschaut, was er zu verkünden unternehmen, ehe er es wagt, laut damit zu werden. Wenigstens strebe jeder recht ernstlich danach, das Bild, das ihm im Innern aufgegangen, recht zu erfassen mit allen seinen Gestalten, Farben, Lichtern und Schatten und dann, wenn er sich recht entzündet davon fühlt, die Darstellung ins äußere Leben zu tragen.

E.T.A. Hoffmann ist ein faszinierender Autor, und gerne würde ich Ihnen noch mehr von ihm erzählen, von den kauzigen, skurrilen und doch irgendwo liebenswürdigen Figuren einerseits, den gespenstischen und abgründigen Gestalten andererseits.

Trotz Goethes vernichtender Kritik steht E.T.A. Hoffmanns Leistung als Schriftsteller inzwischen außer Frage. In einem als Vortrag für amerikanische Studenten konzipierten Essay verdeutlicht kein Geringerer als Thomas Mann Hoffmanns Sonderstellung innerhalb der deutschen Literatur:

Wenn ich von der Fremdheit des Romans in Deutschland und der des deutschen Romans in der Welt rede, habe ich freilich das neunzehnte Jahrhundert im Auge und hier wieder besonders seine zweite Hälfte: denn der Roman der Romantik in Deutschland, zu welchem Jean Paul, Novalis, Tieck, Schlegel, Arnim und Brentano Bewunderungswürdiges beigetragen haben, hat wenigstens in dem einen E.T.A. Hoffmann einen Vertreter, dessen gespenstische Fabulierkunst allerdings europäisch geworden ist und besonders in Frankreich starke Wirkung geübt hat.

Vielleicht begeben Sie sich, falls Sie dies nicht schon lange getan haben, auch einmal auf Spurensuche der Romantik in Franken. Mir schiene dies in jedem Falle lohnenswert und bereichernd, und – lassen Sie mich schließen mit einem Zitat aus dem Vorwort zu den *Elixieren des Teufels* – „vielleicht geht es dir, günstiger [Zuhörer], wie mir, und das wünschte ich denn aus erheblichen Gründen recht herzlich.“

Literaturverzeichnis zum Thema: Die Romantik in Franken – Wackenroder/Tieck und E.T.A. Hoffmann

Tieck, Wackenroder, die Pfingstreise von 1793 und die Sommerreise von 1803

Martin **Bollacher**, *Wackenroder und die Kunstauffassung der frühen Romantik* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1983)

Johann Friedrich **Esper**, *Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Tiere, ...* (Nürnberg, 1774) (Nachdruck bei Guido Pressler, Wiesbaden, 1978)

Fénelon, *Die Abenteuer des Telemach* (Reclam Verlag, Stuttgart, 1984), RUB 1327 (Motive aus diesem Werk finden sich im Felsengarten zu Sanspareil.)

Johann Michael **Füssell**, *Unser Tagebuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters ... auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises* (Erlangen, 1791)

Christoph Wilhelm Jacob **Gatterer**, *Anleitung den Harz und andere Bergwerke zu bereisen* (Göttingen, 1785–1792), 4 Bde

Johann Gottlieb **Hentze**, *Berneck, ein historischer Versuch* (Bayreuth, 1790)

Alexander von **Humboldt**, *Über den Zustand des Bergbaus und Hütten-Wesens in den Fürstenthümern Bayreuth und Ansbach im Jahre 1792* (Berlin, 1959), Freiburger Forschungshefte – Kultur und Technik, D 23

Joachim **Kröll**, „Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder in Franken“, in: *Archiv für Geschichte in Oberfranken*, 41 (1961), S. 345–377

Percy **Matenko**, „Tieck's Diary Fragment of 1803 and his Novelle *Eine Sommerreise*“, in: *Journal of English and Germanic Philology*, 36 (1937), S.83–102

Roger **Paulin**, *Ludwig Tieck – Eine literarische Biographie* (C. H. Beck Verlag, München, 1988)

Georg Friedrich **Rebmann**, *Briefe über Erlangen* (Palm & Enke, Erlangen, 1984), Faksimile der Ausgabe von 1792

Heinrich von Neideck – Ein romantisches Gemälde aus dem Mittelalter (Walthersche Buchhandlung, Erlangen, 1793)

Jobst Christoph Ernst v. **Reiche**, *Bayreuth* (1795) (nachgedruckt im Band 3 der Reihe „Bibliotheca Franconica“ des Palm&Enke Verlages, Erlangen)

Culmbach und Plassenburg, geschildert von ... (Bayreuth, 1796)

Fantaisie (1796) (nachgedruckt im Band 3 der Reihe „Bibliotheca Franconica“ des Palm&Enke Verlages, Erlangen)

Christoph **Schaller** (Bearb.), *Die Pfingstreise von 1793 durch die Fränkische Schweiz, den Frankenwald und das Fichtelgebirge* (Wilhelm Saalfrank Verlag, Helmbrechts, 1970)

Ludwig **Tieck**, „*Eine Sommerreise*“, in: *Ludwig Tiecks Schriften* (Georg Reimer, Berlin, 1853), Bd. 23, S. 3–156

Karl von Berneck – Trauerspiel in fünf Aufzügen (1795), in: *Ludwig Tiecks Schriften* (Berlin, 1829; Nachdruck Berlin, 1966), Bd 11, S.1–144

Wilhelm Heinrich **Wackenroder**, *Dichtung – Schriften – Briefe* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1984)

Bernhard **Wickl**, *Ludwig Tieck, Wilhelm Heinrich Wackenroder: Die Pfingstreise von 1793 ...* (Bayerischer Rundfunk, Studio Franken, Sendung am 24. 5. 1993 im Programm Bayern2 Wort)

E.T.A. Hoffmann

Klaus **Günzel** (Hrsg.), *E.T.A. Hoffmann: Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten* (Verlag der Nation, Berlin, 1978)

Rainer **Lewandowski**, *E.T.A. Hoffmanns Bamberg* (Verlag Fränkischer Tag, Bamberg, 1996)

Peter von **Matt**, *Die Augen der Automaten* (Tübingen, 1971)

Gabrielle **Wittkop-Ménardeau**, *E.T.A. Hoffmann in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten* (Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1966), rm 113

Romantik allgemein

Klaus **Günzel**, *Die deutschen Romantiker – 125 Lebensläufe* (Artemis und Winkler, Zürich, 1995)

Peter von **Matt**, *Herrlichkeit und Katzenjammer – Die Epoche der Romantik* (dreiteilige Sendereihe im Schulfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks; siehe dazu: *Schulfunk* (Heft 531, Dez. 1992), S.109–113)

Helmut Haberkamm:

Viel zu bieten, viel zu beklagen.

Ausflüge in die fränkische Gegenwartsliteratur.

Befragt man heutzutage Oberstufenschüler an einem beliebigen fränkischen Gymnasium nach den „Klassikern der fränkischen Literatur“, so wird man feststellen, daß kaum jemand einen solchen „Klassiker“ wirklich kennt, geschweige denn gelesen hat. Ob eine diesbezügliche Umfrage unter fränkischen Kommunalpolitikern, Ärzten oder Anlageberatern einen sehr viel anderen Befund ergeben würde, wage ich zu bezweifeln. Diese Nichtkenntnis betrifft Philipp Harsdörffer ebenso wie Hans Sachs, Jean Paul und Friedrich Rückert, Adam Scharrer und Leonhard Frank ebenso wie Jakob Wassermann oder Ernst Penzoldt. Von so komischen Namen wie Panizza, Weismantel, Dauthendey oder Kesten ganz zu schweigen. Meist kennt man ein Denkmal, eine Straße, eine Schule, die so heißt, aber gelesen hat man „von denen“ noch nichts. Überhaupt werden diese Autoren in den Schulen so gut wie nicht behandelt, im Bewußtsein der jungen Schulabgänger jeden-

falls existieren sie nicht, und selbst für die meisten Lehrer sind das doch eher staubige Gipsköpfe und vergilbte Schwarten in muffigen Bibliotheken.

Wenden wir uns also lieber der Gegenwart zu. Das verspricht zumindest mehr Nähe zum heutigen Leben, mehr Präsenz und Aktualität. Aber da geht's schon los mit der Tücke. Was ist das überhaupt: fränkische Gegenwartsliteratur? Oder besser gesagt: Literatur aus, in und über Franken?

Vieles kann einem da in den Sinn kommen. Die Prosa und Lyrik von Ludwig Fels, der aus Treuchtlingen stammt, früher einmal in Nürnberg lebte und dann fortzog nach Wien: sein Roman „Die Sünden der Armut“, oder sein bewegendes Erinnerungsbuch über seine Mutter, „Der Himmel war eine große Gegenwart“. Die packenden Theaterstücke von Kerstin Specht, „Lila“, „Das glühend Männla“ und „Amiweisen“. Die Stücke und Mund-